Führer, Gründer, Krieger
Erzählungen vom Anfang des Gemeinwesens

Univ. Prof. Dr. Eva Horn

Nachschrift verfasst von Wolfgang Straub und Sabine Zelger

Bei der Gründung eines Staatswesens spielen **Fiktionen des Anfangs** eine entscheidende Rolle: Wie stellt man einen Konsens und einen Gemeinschaftswillen in einer heterogenen und konflikthaften Gruppe von Menschen her?
Staatsfiktionen haben drei wichtige Funktionen:

- Überwindung von innerem Dissens und Interessenkonflikten
- Überwindung von individuellen Egoismen, des Kampfes aller gegen alle (Hobbes)
- Überwindung von Ungleichheit insoweit, dass alle die Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft und das gemeinsame Gesetz akzeptieren

Die klassische **Metapher** für die Konstruktion einer politischen Gemeinschaft ist der **Körper**. Das bekannteste Beispiel aus der Antike stellt die Erzählung des Menenius Agrippa in Livius' „Ab urbe condita" dar:

> „Einst, als im Menschen noch nicht wie heute alles einheitlich war, als jedes der einzelnen Glieder des Körpers seinen Willen, seine eigene Sprache hatte, empörten sich die übrigen Glieder, daß sie ihre Sorge und Mühe und ihre Dienste nur aufwendeten, um alles für den Magen herbeizuschaffen. Der Magen aber liege ruhig mittendrin und tue nichts anderes, als sich an den dargebotenen Genüssen zu sättigen. Sie verabredeten also folgendermaßen: die Hände sollten keine Speise mehr zum Munde führen, der Mund nichts Angebotenes mehr annehmen, die Zähne nichts mehr zerkleinern. Während sie nun in ihrer Erbitterung den Magen durch Aushungern bezwingen wollten, kamen die einzelnen Glieder alle zugleich mit dem ganzen Körper an den Rand völliger Entkräftung. Da sahen sie ein, daß sich auch die Aufgabe des Magens durchaus nicht in faulem Nichtstun erschöpfe, daß er ebensosehr andere ernähre, wie er selbst ernährt werde ..." Indem [Menenius Agrippa] durch den Vergleich zeigte, wie dieser Aufruhr im Körper Ähnlichkeit hatte mit der Erbitterung des Volkes gegen die Patrizier, soll der die Gemüter umgestimmt haben. (Livius: Ab urbe condita, II, 32, 8-12)

Die Metapher des Staates als Körper impliziert eine Naturwüchsigkeit der Gemeinschaft und vitale Ganzheit, aber auch eine notwendige Hierarchie und Arbeitsteilung (die immer auch die Aufteilung der Macht ist).

In den **Staatsfiktionen** werden Bilder geschaffen, die bestimmte Formen von Organisation des politischen Gemeinwesens festlegen. Die Organisationsform erscheint als notwendig und unabänderlich.

Drei solcher Fiktionen, die verschiedene Modelle von Gemeinschaft entwerfen, stehen in diesem Vortrag im Mittelpunkt: **drei archetypische Modelle abendländischer Staats- bzw. Gründungsfiktionen**, die drei verschiedene Gemeinschaftstypen und verschiedene Begründungsfiguren vorführen. Die Anfänge haben keinen historischen, sondern einen

Glauben stiftenden Wert. Sie sind Fiktionen mit zwingender und überzeugender Kraft und haben unterschiedliche Implikationen. Die drei Narrative sind Konstruktionen für

- das Volk: Beispiel der Gründung des Volkes Israel in 2.–5. Buch Moses
- das Reich: Beispiel der Gründungsmythen des Imperium Romanum
- die Nation: Beispiel der Gründung der Nation bei Fichte und Kleist

Alle drei Fiktionen weisen ein gemeinsames Moment auf: die **Führer-Figur**. Der Führer ist das Kristallisationsmoment der Gemeinschaft, die Figur, die Einheit durch Sprechen und Handeln möglich macht – aber sich selbst nach vollbrachter Gründung möglicherweise überflüssig macht. Der Führer setzt sich selbst; er ist nur Führer, weil sich um ihn eine Gemeinschaft schart, die an ihn glaubt. Der Führer ist derjenige, der die Begründung der Gemeinschaft liefert, der ihren Grund formuliert. Der Führer operiert zuallererst spachlich-performativ: Er gibt Begründungen, er formuliert Entscheidungen und Gesetze. (vgl. Max Webers Konzept der charismatischen Herrschaft)

Beispiel 1
Das Volk: Konstruktion eines „Wir-Seins“

Die Geschichte vom Auszug der Israeliten aus Ägypten in „Exodus“ ist die Geschichte einer Entmischung zweier Gruppen (Entmischung führt zur Identitätsfindung) sowie die Geschichte von einem Pakt mit Gott. Moses wird von Gott erwählt als Sprachrohr seiner Rede an das auserwählte Volk. Moses trifft keine eigenen Entscheidungen, sondern fungiert als Medium zwischen Gott und Volk. Er ist ein Grenzgänger und Vermittler zwischen göttlicher Instanz, Ägyptern und Hebräern: Er redet mit dem Pharao, den Hebräern, mit Gott.

> „Wenn ihr nun getreu auf meine Stimme hört und meinen Bund haltet, so werdet ihr unter allen Völkern mein besonderes Eigentum sein; den mein ist die ganze Erde! Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein! Dies sind die Worte, die du zu den Kindern Israels sprechen sollst.“
> (Gott spricht zu Moses, Exodus 19,5)

In den 10 Geboten wird das Leben in der Gemeinschaft ausführlich geregelt: Kult- und Heiratsrituale, Anweisungen für das soziale Leben, Reinigungspraktiken etc. Zentral ist das 1. Gebot, der Kontrakt Gottes mit seinem Volk: die Erfindung des Monotheismus. Daraus folgt die radikale Trennung von den Nachbarvölkern, die mehrere Götter haben. Diese Staatsfiktion in „Wir-Form“ impliziert durch den Eingottglaube das Verbot, sich mit anderen Kulturen zu mischen. In letzter Konsequenz bedeutet dieses Gebot, dass man die anderen Völker meiden oder töten muss.

Das Konzept des **Volkes** Israel
- ist auf eine transzendentale Gestalt bezogen
- hat eine Führerfigur, die nur Medium ist
- exkludiert Vermischung mit anderen Kulturen

Beispiel 2
Das Reich: Konstruktion eines „Hier-Seins“

Beispiel für das zweite Gründungsmodell ist die Retrofiktion von Livius’ Mythensammlung: „Ab urbe condita“, wo der Autor Lücken der Überlieferung mitreflektiert und zeigt, dass der Mythos gemacht ist. So bezweifelt er, dass die Mutter von Romulus und Remus vom Kriegsgott Mars vergewaltigt worden sei. Als Vestalin mit Keuschheitsgebot musste sie eine Schwangerschaft als Folge einer Vergewaltigung darstellen.
Romulus und Remus wollen eine Stadt gründen. Das Problem, dass es nur einen Herrscher und Gründer geben kann, versuchen die beiden mit der Anrufung der Götter zu lösen. Es kommt aber zu keinem eindeutigen Ergebnis, da die Götter unklare Zeichen senden. Daraufhin zieht Romulus eine Linie und baut eine Mauer, die die Umgrenzung der Stadt markieren soll. Weil Remus die Markierung nicht anerkennt, wird er von Romulus erschlagen. Die „Geburtsstunde“ Roms besteht demnach aus initialer Gewalt und der Setzung einer Markierung: Markierung einer territorialen Grenze, das Territorium der Stadt. Romulus` Herrschaft besteht grundlegend in der Aneignung von Land und der Durchsetzung seiner Markierung. Die Landnahme ist die erste Form, ein Gesetz zu machen. Im Unterschied zum Gesetz, das Teil eines Vertrags zwischen Gott und Volk ist, ist es ein Gesetz, das von Menschen gemacht und gewaltsam implementiert wurde.

> Nachdem [Romulus] den Götterdienst in gehöriger Weise eingerichtet und die Volksmenge, die durch nichts anderes als durch Gesetz zu einem einzigen Volkskörper zusammenwachsen konnte, zu einer Versammlung einberufen hatte, setzte er Rechtsnormen [*iura*] fest. ...
> Sodann eröffnete Romulus ... nach dem uralten Konzept der Städtegründer, die in Menge Gelichter und minderwertiges Volk an sich zogen ... eine Freistatt [asylum]. Dorthin flüchtet nun alles haufenweise ohne Unterschied, ob einer frei war oder Sklave, was immer auf eine Änderung seiner Lebensweise aus war: Und dies ist der ursprüngliche Kern der anhebenden Größe Roms gewesen.
> (Livius, Ab urbe condita, I, 8.)

Romulus eröffnet ein **Asylum** für alle Menschen: auch für gesetz- und ruhmlose „infame“ Menschen. Die einzige Bedingung der Zugehörigkeit ist, dass sie sich an das **Gesetz der Stadt** halten. Es gibt *keine* anderen Bedingungen: weder ethnische, kulturelle noch religiöse. (Bsp. Raub der Sabinerinnen) Die Stadt ist von Anfang an auf Expansion ausgerichtet: Es werden Menschen aufgenommen und es werden neue Regionen eingemeindet.

Das Konzept des **Imperiums**
- ist bezogen auf den RAUM (Markierung des Landes durch Gewalt, immer neue Landnahmen)
- ist bezogen auf das GESETZ (die Unterwerfung unter ein gemeinsames Gesetz macht die „Hergelaufenen“ zu Bürgern)
- ist expansive Natur: Ausdehnung des Raums und des Gesetzes

Beispiel 3
Die Nation: Konstruktion eines „Selbst-Seins“

In der Nation, einem Konzept der Moderne, wird Einheit über die Identitätskonstruktion hergestellt. Dabei geht es um das „Man-selbst-sein“ bzw. darum, anders als die anderen zu

sein. Diese Staatsfiktion beruht demnach auf der Abgrenzung zu Fremden in Verteidigung einer Eigenheit.
Der Begriff Nation leitet sich von lat. *nascere* ab: geboren werden. Darin zeigt sich, dass es sich um ein Konzept der Gebürtlichkeit handelt. Sie bezieht sich jedoch weniger auf genetische Komponenten (wie die Zugehörigkeit beim Konzept des Volkes) als auf Sprache und Kultur.

Für die dritte Gründungsfiktion wurde die Konstruktion der „deutschen Nation" exemplifiziert, die Schaffung einer Einheit in den Kriegen der deutschen Kleinstaaten gegen Napoleon.

Johann Gottlieb Fichte: „Reden an die deutsche Nation" (1808)
Fichte geht der Frage nach, was die Deutschen zu Deutschen macht. Die Besonderheit einer Nation gegenüber anderen Nationen macht er in der Eigentümlichkeit aus.

> Dies ist ... ein Volk: das Ganze der in Gesellschaft miteinander fortlebenden, und sich aus sich selbst immerfort natürlich und geistig erzeugenden Menschen, das insgesamt unter einem gewissen besondern Gesetze der Entwicklung des Göttlichen aus ihm steht. Die Gemeinsamkeit dieses besondern Gesetzes ist es, was in der ewigen Welt, und auch in der zeitlichen, diese Menge zu einem natürlichen und von sich selbst durchdrungenen Ganzen verbindet.
> [Die Nation der Deutschen ist geprägt durch] Eigentümlichkeit... ohne Einmischung und Verderbung durch irgendein Fremdes, und in das Ganze dieser Gesetzgebung nicht gehöriges.
> (Fichte: „Reden an die deutsche Nation")

Zentral für die Zugehörigkeit zu einer Nation ist die Sprache: Sie ist die Signatur dessen, was man von seinen Eltern lernt, sie ist Trägerin einer Kultur der Eigenheit, sie nimmt keine fremden Einflüsse auf (z.B. des Lateinischen).

Heinrich von Kleist: „Die Herrmannsschlacht" (entstanden 1808/09)
In einem Rückgriff auf einen römischen Mythos (Tacitus: „Germania") setzt sich Kleist mit der Geschichte des Widerstands von Herrmann dem Cherusker gegen die römische Besatzung (Herrmannsschlacht 3 n. Chr.) auseinander und liefert eine kaum verschleierte Parabel auf die napoleonische Besatzung der deutschen Länder.
Im Mittelpunkt steht die Frage nach der Möglichkeit einer nationalen Einigung, die notwendig ist, um den gemeinsamen Feind zu besiegen. Das Ausgangsproblem bildet die Zerstrittenheit der Germanen: Jeder liegt mit anderen um irgendeinen Landstrich im Streit, es geht immer darum, Bestände zu sichern. Die Führerfigur Herrmann setzt nicht auf Sieg und Bestandswahrung, sondern auf Einheit und den absoluten Kampf.

> 1. Akt
> *Herrmann*: Ergeben! Seid ihr toll? - Einen Krieg, bei Mana, will ich / Entflammen, der in Deutschland rasselnd, / Gleich einem dürren Walde, um sich greifen,/ Und auf zum Himmel lodernd schlagen soll! ... Schritt für Schritt will ich das Land der großen Väter/ Verlieren ... Auf einem Grenzstein, mit den letzten Freunden, / Den schönen Tod der Helden sterben....
> Kurz, wollt ihr, wie ich schon einmal euch sagte, / Zusammenraffen Weib und Kind,/ Und auf der Weser rechtes Ufer bringen / ... Verheeren Eure Fluren, eure Herden / Erschlagen, eure Plätze niederbrennen, /So bin ich Euer Mann - :
> *Thuiskomar*: Das eben, Rasender, ist es, was wir in diesem Krieg verteidigen wollen!

> *Herrmann*: Nun denn, ich dachte, Eure Freiheit wärs.
> (Heinrich von Kleist: Die Herrmannsschlacht)

Bei Kleist geht es darum, keine Allianzen mit dem Feind zu schließen, sondern um radikales Selbst-Sein. Herrmann mobilisiert die eigenen Leute zu einem ‚absoluten Krieg', setzt auf List, Propaganda und Kriegsgräuel, lockt die Römer in eine Falle und schlägt Varus vernichtend.

Die Nation ist eine Form der Gemeinschaft, in der es um das „Selbst-Sein" geht. Sie
- leitet sich aus der Gebürtlichkeit her (im Sinne von Sprache und Kultur)
- setzt auf radikale kulturelle Eigenständigkeit
- zielt auf die Absetzung von einem gemeinsamen Feind und vom „Fremden"
- erzeugt einen hohen Identitätsdruck: gemeinsamer politischer Wille, aber auch gemeinsame kulturelle Identität